

P. 106 (2)



Die einzelne Nummer kostet 10 Bani, in der Provinz 15 Bani.

Brucate

# BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

**Abonnement**  
für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Lei noi (Franko), halbjährlich 16 Lei noi (Franko), ganzjährlich 32 Lei noi (Franko).  
Im Auslande abonniert man bei allen Postanstalten unter entsprechenden Postzuschlag.  
Zuschriften und Geldsendungen franko.

**Administration und Redaktion: Strada Smârdan No. 31,**  
(zu ebener Erde),  
**im Hôtel Concordia, rechts neben dem Haus-Eingange.**

**Inserate**  
die 7-spaltige Petitzeile oder Raum 20 Cms., bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — Im Auslande übernommenen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren R. Mosse und Haasenstein & Vogler, sowie die Sociétés mutuelles de Publicité, Rue St. Anne, 51 bis in Paris, ebenso sämtliche anderen soliden Annoncen-Expeditoren.

Nr. 93.

Freitag, den 1. Mai (19. April) 1885

VI. Jahrgang.

## Die orthodox-kirchliche Bewegung.

Bukarest, 30 April

Wenigstens sagen die Häufelführer jener aus der Moldau signalisierten Bewegung, über welche wir in unserem vorgestrigen Blatte berichtet haben, daß die unter den Auspicien der Herren General Ghica, A. Mavracordat, Basile Florescu und N. Rosnomanu eingeleitete Agitation lediglich die Vertheidigung und Kräftigung der orthodoxen Kirche zum Zwecke habe. Auch Bischof Melchisedek von Roman, welcher als Vorsitzender in der konstituierenden Versammlung fungierte, sprach sich in diesem Sinne aus, indem er in anerkennender Weise auf den regen Eifer verwies, den namentlich die deutsche Kolonie von Bukarest bei Pflege ihrer nationalen Kultusinteressen entwickelte. Doch fühlen wir uns auch nicht berechtigt, die Aufrichtigkeit und Rückhaltlosigkeit der Erklärungen des Bischofs von Roman zu bezweifeln, welcher der angeblichen papistischen und protestantischen Profelytenmacherie gegenüber die Nothwendigkeit der Gründung einer Gesellschaft für die Entwicklung und Kräftigung des orthod.-rum. Gefühls betonte, so können wir andererseits unsere Befürchtung nicht unterdrücken, daß die kirchlich-religiöse Phrasen bloß ein für die große Menge berechnetes Mittelchen zur Verfolgung regierungsfeindlicher Pläne sei. Nachdem die konservative Opposition bei ihrer Agitation auf weltlichem Gebiete so ziemlich auf den Sand getreten ist, versucht sie es nun auf kirchlichem Gebiete, indem sie sich zum Beschützer der Landeskirche aufwirft und den konfessionellen Standpunkt in weit schärferer Weise betont, als wir das in Rumänien bisher zu hören gewohnt waren. Wenn nun die rumänische Hierarchie dieses plötzliche Aufkommen des religiösen Gefühls in der moldauischen Aristokratie mit Freude begrüßt, so ist das sehr natürlich. Aber ebenso gewiß ist es, daß dieser Freude die bittere Enttäuschung auf dem Fuße nachfolgen wird, sobald man eben die Ueberzeugung gewonnen hat, daß die Herren von der konservativen Opposition die Hierarchie nur als Mauerbrecherin für ihre politischen Zwecke benutzen wollen. Zwar hätte ein Bündniß zwischen der Reaktion und der Klerisei nichts Unnatürliches an sich. In Deutschland und Oesterreich, in Frankreich und Spanien stehen ja die Ultramontanen und die Vorfechter der Reaktion Schulter an Schulter. Aber unsere Konservativen haben selbst zu wiederholtenmalen betont, daß sie keine Reaktion wollen und daß sie es mit dem Liberalismus sogar besser meinen, als die gegenwärtig regierende Partei. Es fehlte also der natürliche Zusammenhang zwischen ihnen und der Hierarchie selbst für den Fall, als unsere Geistesfreiheit Anwandlungen reaktionären Charakters haben sollte. Das ist aber keineswegs

der Fall. Im Gegentheil hat unsere Hierarchie an der nationalen Wiedergeburt des Landes regen Antheil genommen und wenn sie auch in stürmischen Zeitläufen, wie z. B. im Jahre 1848, sich auf Seite der konservativen Strömung hielt, so liegt das eben im Wesen ihres Standes und der von ihr gehüteten Interessen begründet. In nationalen Fragen war sie stets auf die Seite des Volkes gestanden und bestärkt uns dieser Umstand in der Hoffnung, daß sie sich auch jetzt nicht dazu hergeben wird, das öffentliche Urtheil zu verwirren und Propaganda für eine Partei zu machen, über welche die Volksstimmung bei den letzten Wahlen ein Urtheil von nicht mißzuverstehender Deutlichkeit abgegeben hat.

## Am Vortage welterschütternder Ereignisse.

Das Zerwürfniß zwischen Großbritannien und Rußland nimmt eine Gestaltung an, welche keinen Zweifel mehr darüber läßt, daß die im Zuge befindlichen militärischen Rüstungen dieser beiden Großmächte mehr bedeuten als eine bloße Demonstration zu dem Zwecke, den diplomatischen Verhandlungen Nachdruck zu verleihen. Ein Londoner Telegramm, das aus einer für sehr verlässlich geltenden Quelle stammt, bezeichnet den Krieg zwischen England und Rußland als geradezu unvermeidlich und vielleicht schon der heutige Tag bringt uns jenes Manifest des Czars, worin dieses im wahren Sinne des Wortes welterschütternde Faktum in feierlichster Form verkündet wird. Es ist keine leere Phrasen, wenn wir sagen, daß wir Ereignisse entgegengehen, die zu den bedeutendsten dieses an großen historischen Thaten so reichen Jahrhunderts gehören. Ueberraschend ist diese Wendung der Dinge allerdings kaum zu nennen. So sehr auch alle Welt bemüht war und ist, bis zum Erdröhnen des ersten Kanonenschusses an die Möglichkeit der Friedenserhaltung zu glauben, die tatsächlichen Rüstungen der beiden, die Welt beherrschenden Mächte haben uns leider schon lange auf den schlimmen Ausgang vorbereiten müssen. Die Einzelheiten dieser Rüstungen entzogen sich selbstverständlich umfomehr der öffentlichen Kenntniß, je drohender die Situation wurde und je mehr Ursache daher die beteiligten Regierungen hatten, ihre Maßnahmen geheim zu halten. Heute jedoch wäre es mehr denn je angezeigt, ernstlich über die Stärkeverhältnisse der eventuell in den Kampf eintretenden Streitkräfte ins Klare zu kommen. Allein, was hierüber in den Blättern bisher geschrieben wurde, ist mehr oder weniger werthlose Kombination, die schon deshalb ungeeignet ist, auch nur annähernd eine Vorstellung von der bevorstehenden Entwicklung der Dinge, ein Bild der nächsten Wirklichkeit zu geben, weil sie sich auf unmeßbaren Größen

aufbaut. Zu letzteren zählen der Wille der russischen Machthaber, die Energie der englischen Regierung, das Verhalten der hohen Pforte in der Frage der Meerengenperre, die Aufrichtigkeit des Emirs Abdurhaman, die Treue der indischen Fürsten, die Verlässlichkeit und der Kampfwert der eingebornen indischen Truppen, die Stellung Persiens zu den Kriegführenden, das Verhalten der turkmenischen Khans, der Erfolg der englischen Flotten-Operationen im Finnischen oder Riga'schen Meerbusen, — das sind lauter Faktoren, die auf den Gang der Ereignisse von ausschlaggebender Wirkung sein müssen, die sich aber heute jeder positiven Berechnung entziehen, so daß es ein ungerechtfertigtes Unterfangen wäre, über das Endergebnis im Voraus zu orakeln.

## Rumänische Zeitungsstimmen.

Bukarest, 30. April.

„**Vointa nationala**“ setzt den alten, unfruchtbaren Kampf gegen das leitende Organ der Opposition fort. Es ist ein ziemlich unerquicklicher Kampf, wobei auf beiden Seiten über das Ziel hinausgeschossen wird. In der letzten Nummer behandelt das offiziöse Organ die alte, abgedroschene Frage betreffend die Verdienste der liberalen Partei um das Land und wir können sicher darauf rechnen, daß morgen die „**Romania**“ einen Artikel bringen wird, in welchem die Ausführungen der „**Vointa nationala**“ als Ausgebirge eines hinverbrannten Kopfes erklärt werden.

„**Romania libera**“ glaubt, daß es Zeit sei, sich mit der Frage betreffend die Erziehung der Mädchen zu befassen und fordert alle kompetenten Personen auf, ihre diesbezüglichen Ansichten zu äußern.

„**Natiunea**“ (opp.) behandelt die Frage der Zentralisation und führt aus, daß letztere nicht eine Ursache dafür sei, daß wir keinen wahren Constitutionalismus haben. „In den Augen der Fremden“, erklärt das zitierte Blatt, „welche nur nach dem Schein urtheilen, gelten wir als ein Volk, das sich aller Freiheiten erfreut, während wir thatsächlich unter einem Regime der Willkür leben. Dadurch, daß die Regierung Alles in ihren Händen centralisirt hat, hat sie das Gleichgewicht gestört, das zwischen den Machtsfaktoren im Staate herrschen muß. Die Regierung verfügt über die Kommunalräthe, sie macht die Wahlen für die gesetzgebenden Körper nach ihrem Belieben da die Kammer ihr eigenes Werk sind, so kann natürlich von einer wirksamen Kontrolle nicht die Rede sein. Mit einem Worte: Wir haben überall nur die Form, aber nirgends das Wesen des Constitutionalismus und dies erklärt die Thatfache, wie ein mit den freiesten Institutionen ausgestattetes Land unter dem Despotismus schmachten kann.“

„**Drepturile omului**“ (opp.) bespricht die Frage, ob das Volk durch das Parlament oder durch die Revolution sein Recht erlangen könne. Die Frage ist eine ziemlich heikle, aber ein echter und rechter Sozialist nimmt bekanntlich kein Blatt vor den Mund und so dürfen wir uns denn nicht wundern, daß der Autor des Artikels mit apodiktischer Sicherheit erklärt, daß nur die Revolution das Allheilmittel sei, welches alle Schäden der Gesellschaft beseitigen und das Volk frei und glücklich machen könne.

## Ausland.

**Macht vor Recht.** Tifa hat dem Hermannstädter Municipal-Ausschuß, weil dieser die Zuschriß des siebenbürgischen „ungarischen Kulturvereines“ (Magyarisirungsverein) um Förderung seiner Interessen abgewiesen, angeblich eine Lektion erteilt. Der Ministerpräsident als Minister des Innern hat diese Beschlüsse kraft seiner gesetzlichen Kontrollbefugniß annullirt. Es heißt in dem Ministerial-Erlass unter Anderem: „Da der Municipal-Ausschuß aus Anlaß der Petition des Kulturvereines, welcher bei Bezeichnung der zur Errichtung seiner Ziele dienenden Mittel auf gesetzlicher Basis stand, — sowohl in dem in Rede stehenden Generaterversammlungs-Beschluß, wie auch in der sämtlichen Municipalien des Landes zugesendeten Zuschriß, einen der ungarischen Staatsidee gewissermaßen feindlichen Standpunkt eingenommen und seiner Antipathie gegen die gesetzlich anerkannte Staatsprache, sowie gegen die Bürger ungarischer Zunge unverhohlen und in einer den Patriotismus des Municipal-Ausschusses in nicht besonders günstigem Lichte zeigenden Art Ausdruck gegeben hat, da ferner der Municipal-Ausschuß, als er sich in eine tendenziöse und übelwollende Kritik fanfionirter Gesetze einließ, seinen gesetzlichen Wirkungsbereich überschritten, in Folge dessen annullirt ich den jedes Gefühl für das öffentliche und Staatsinteresse verleugnenden, von unpatriotischer Gesinnung zeugenden Beschluß des Municipal-Ausschusses mit allen seinen Konsequenzen und erteile dem Municipal-Ausschuß gleichzeitig die Weisung, eine jede ähnliche Ueberschreitung seines gesetzlich und statutarisch festgesetzten Wirkungsbereiches zu vermeiden. Wozu das führen soll, wird die Zukunft lehren.“

**Stimmung und weitere Pläne in England.** Das englische Reich betreibt die Rüstungen für den Krieg in großem Styl und wie es der manifestirte Nationalwille fordert. Aus den Darlegungen Gladstone's sind die Entschlüsse der englischen Regierung für den äußersten Fall ganz deutlich zu erkennen. Sie will alle Kräfte an einem Punkte einsetzen. England befindet sich einigermaßen in derselben Lage wie Oesterreich im

## Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

### Das Kakenauge.

Roman von Xavier de Montépin.

(35. Fortsetzung.)

Letellier hatte dieses Selbstgespräch kaum beendet, als sich seiner eine lebhaft Unruhe bemächtigte, sein stolzer Traum von Ruhm und Reichthum könne zu Schanden werden, denn sei es, daß der Wagen, dem er folgte, besser bespannt war oder besser gefahren ward als der seinige, es war unverkennbar, daß er einen immer größeren Vorsprung gewann.  
Er fuhr über den Boulevard Voltaire und wandte sich den großen Boulevards zu.  
Trotz der immer größer werdenden Entfernung zwischen den beiden Wagen verlor der Kranzhändler den von ihm verfolgten Fialer doch nicht aus den Augen, und plötzlich athmete er erleichtert auf. Es erschien ihm Weistand in der Gestalt eines Linienregiments, das nach gehabter Uebung in seine Kaserne zurückmarschirte und die Passage sperrte.  
Der Fialer des Grafen Ivan mußte halten, und der ihn verfolgende gewann Zeit, ganz nahe an ihn heranzukommen.  
„Jetzt werden wir uns dicht hinter ihm halten“, versprach der Kutscher, sich zu seinem Fahrgast herumbeugend.  
„Verlieren Sie ihn ja nicht aus den Augen.“  
„Keine Sorge, ich kenne ihn, es ist Nummer zweitausendsiebenhundertundfünfzig.“  
Das Regiment war vorübergezogen.  
Der Wagen des Grafen setzte sich wieder in Bewegung, mußte aber im Schritt fahren, da der Boulevard mit Menschen überfüllt war, es ward

dem zweiten Fialer daher leicht, ihm in einer Entfernung von zwanzig bis fünfundzwanzig Schritten zu folgen.

XL.

Mitten in der Rue Rougemont öffnete der junge Russe das vordere Fenster des Wagens, zupfte den Kutscher an einem der vielen Kragen seines Mantels und rief ihm zu: „Bei Brébant halten Sie an.“

Der Kutscher nickte mit dem Kopfe zum Zeichen, daß er verstanden habe.

Trotz der ihn erfüllenden Unruhe hatte Graf Ivan doch nicht vergessen, daß er für den Abend seine neuen Freunde eingeladen habe, er wollte deshalb ein Mahl zu zwanzig Gedecken bestellen.

Der Wagen hielt vor dem bezeichneten Hause, Graf Smoiloff stieg aus und ging in das Restaurant.

Letellier hatte Alles mit angesehen.  
„Halten Sie!“ gebot er seinem Kutscher. „Der Mann, auf den ich Jagd mache, ist zu Brébant gegangen. Wir wollen warten.“

„Schön, Bürger. Hätte ich wohl Zeit, Cocotte den Futterkorb vorzuhängen, damit das Thier ein Körnchen Hafer zu beißen kriegt?“

„Das weiß ich nicht. Ihr Pferd kann später fressen, wir müssen uns jede Minute zum Weiterfahren bereit halten.“

Es vergingen fünf Minuten, es verging eine Viertelstunde.

„Der Uebelthäter hat den Wagen nicht fortgeschickt, er will also weiterfahren“, überlegte Letellier. „Wahrscheinlich frühstückt er, schlürft Aukstern, schmaust Gänseleberpastete und trinkt seine Weine. Thue Dir nur noch eine Güte, Du Schensal, heute Abend speißt Du wohlfeiler auf Kosten der Regierung.“

Der junge Russe, für welchen dieses Selbstgespräch von so übler Vorbedeutung war, hatte inzwischen die wichtige Frage des Menus für den Abend in der splendidesten Weise geregelt und stieg nun wieder in seinen Wagen, um sich ohne Aufenthalt nach dem Grand-Hôtel fahren zu lassen.  
Dort stieg er aus, lohnte den Kutscher ab und verschwand unter der nach dem großen Hofe führenden monumental Wölbung.

Letellier ließ ebenfalls halten und folgte seinem Mann von ferne.

Ein Hotelbiener begrüßte den Russen im Vorübergehen.

„Kennen Sie den Herrn?“ fragte ihn der Verfolger. — „Sie sehen ja, daß ich ihn kenne, sonst würde ich ihn nicht grüßen“, antwortete der Hotelbiener trocken. — „Wohnt er im Grand-Hôtel?“ — „Was geht Sie das an? Warum richten Sie solche Fragen an mich?“

Statt der Antwort drückte ihm der Händler ein Bejnousstück in die Hand.

„Ich verstehe, das ist etwas Anderes“, versetzte der Hotelbiener. „Jener Herr wohnt im Grand-Hôtel.“ — „Ist er ein Ausländer?“ — „Ja, ein Russe.“ — „Wie heißt er?“ — „Graf Ivan Smoiloff.“ — „Besten Dank.“

Letellier mußte jetzt, was er wissen wollte.

„Graf Ivan Smoiloff, ein Graf von eigener Fabrik, irgend ein entsprungener Galerensklave“, schmunzelte er, während er zu seinem Fialer zurückkehrte.

„Sie haben Ihre zwanzig Franken verdient, mein lieber Kutscher“, sagte er, indem er wieder einstieg, „jetzt fahren wir nach der Stunde. Schnell nach der Polizeipräfektur.“

Der Kutscher zog die Zügel an. „Nach der Präfektur“, brummte er. „Sieh' mal Einer an

Das scheint ja beinahe, als hätten wir einen Verbrecher verfolgt. Und mein guter Bürger ist ein Geheim-Polizist. Habe mir bald so 'was gebacht.“

Nicht weniger groß als auf dem Père-Lachaise war der Zubrang der Neugierigen zur Morgue. Es mußte hier Queue gebildet werden, als befände man sich vor einem Theater, in welchem ein neues, hochinteressantes Stück aufgeführt werden sollte.

In regelmäßigen Zwischenräumen wurden immer sechs Personen eingelassen und die nachhabenden Stadtfürgeanten sahen streng darauf, daß Niemand sich vordrang und stehen blieb und die Zirkulation hemmte.

Die beiden Leichen waren ganz dicht an der das Publikum von dem Ausstellungssaal trennenden Glaswand auf den marmornen Bänken niedergelegt. Jeder Beschauer durfte nur ein paar Sekunden stehen bleiben, um die Todten zu betrachten.

Unter der Gruppe der sechs Personen, welche in dem Augenblicke, wo auch wir die Morgue betraten, die Schwelle derselben überschritten, besanden sich zwei Männer, welche gemeinschaftlich gekommen waren.

„Sieh“, flüsterte der Eine, der etwa fünfzig Jahre zählen mochte, mehr als nachlässig gekleidet war und dessen Züge den Stempel der Gemeinheit und des Lasters trugen, seinem Gefährten zu, „sieh, das Schicksel.“ Er deutete dabei mit der Hand auf die ermordete Frau. Sie hat zwei Plätschen, das eine im Hals und das andere unter der linken Brust. Der Kerl verstand seine Sache.“



Jahre 1866, es wird an zwei Stellen angegriffen, aber vorsichtiger als das alte Oesterreich will England seine ganze Macht auf ein Punkt konzentrieren, natürlich auf den gefährlicheren, in der sicheren Hoffnung, daß im Falle eines Sieges über die Russen die Bewältigung des Sudans dann doch nur eine Affaire von untergeordnetem Range sein kann. „Der Sudan“, sagt der Premier, „darf kein Hinderniß bilden für die Erfüllung der Aufgaben des Reiches.“ Damit ist schon eine erste Bedingung des Erfolges geschaffen. Der Mahdi, gibt Herr Gladstone ferner zu verstehen, sei kein gefährlicher Gegner mehr und in der That kann man mit einem Beutel Gold im Sudan so viele „falsche Propheten“ schaffen, als nur immer opportun erscheinen mag. Das dürfte auch die Politik Englands sein, die zum Heile des Reiches bereits früher hätte eingeschlagen werden sollen.

Wie gelangt England durch die Dardanellen und den Bosporus? Entweder dadurch, daß die englische Regierung ein Einvernehmen mit der Pforte erzielt, oder daß eine englische Flotte die Durchfahrt forciert. Es ist nun möglich, daß der diplomatische Einfluß, den Deutschland, Frankreich und Oesterreich-Ungarn am Goldenen Horne haben, hinreichen wird, die Pforte neutral zu erhalten, es ist aber auch möglich, daß sie den Einflüsterungen Englands um hohen Preis Gehör gibt. In keinem Falle aber würde England auf das Unternehmen verzichten, Rußland im Schwarzen Meere anzugreifen. Neuesten Falles wird eine mächtige Panzerflotte die Durchfahrt erzwingen und damit den europäischen Mächten die Nothwendigkeit von Maßregeln zum Schutze ihrer Interessen auferlegen. Jedenfalls würde dadurch die orientalische Frage, welche keine andere ist, als der Prozeß um des tranken Mannes Erbe, aufgerollt, die Erbschaftsverhandlung auf die Tagesordnung gesetzt werden; denn wenn die Türkei im Bunde mit England die Meerengen preisgibt, dann erweist sie sich als Feindin der vereinigten europäischen Interessen und muß gestraft werden; wenn sie aber die Forcierung der Dardanellen und des Bosporus nicht zu verhindern vermag, dann erweist sie sich als zu schwach zu dem ihr anvertrauten Wächteramt und muß abgelöst werden. Dann wird die Lösung jener Frage acut, der die Staatsmänner Europas aus Furcht vor einem Weltbrande bisher so vorsichtig aus dem Wege gegangen sind, dann steht die Welt vor unabsehbaren Verwickelungen, aus denen das heute isolirte England im Kriegsfall mit Rußland nur profitieren kann, weil es dann sicherlich Bundesgenossen finden würde. Von der Art, wie die Macht am Bosporus gehalten wird, hängt es eventuell ab, ob sich der englisch-russische Krieg, der drohend am Horizonte steht, nicht über ganz Europa ausbreitet.

England befürchtet einen Handstreich auf Herat. In Rußland hat die Antikindung der Kredit-Vorlage Gladstone's eine sehr üble Stimmung hervorgerufen und die Militärpartei hat laut den Ruf erhoben, die Kredit-Bill der englischen Regierung sei unverzüglich mit der Besetzung Herats durch die Truppen des Generals Komaroff zu beantworten. In militärischer Hinsicht wäre diese Aufgabe nicht allzuschwer durchzuführen. Das ganze Kautschuk-Bal steht jetzt schon unter russischer Autorität. Diese Thatsache ist ziemlich verständlich aus dem letzten Berichte des Generals Komaroff herauszulesen; nicht aus jenem Wortlaute, wie er in Petersburg offiziell publiziert und in's Ausland telegraphirt worden, sondern aus dem Originaltexte, der im Listiser „Kawlas“ veröffentlicht worden und der, wie es bisher bei fast allen Berichten Komaroff's der Fall gewesen, mancherlei Abweichungen von dem ministeriellen appretirten und offiziell verlautbarten Berichte aufweist. In dem Texte des Komaroff'schen Berichtes im „Kawlas“ heißt es: „Eine zeitweilige Verwaltung ist entlang den Sarachs in der Dase von Pendeb etablirt worden.“ In

der Petersburger Version war von Sarachs und der Dase keine Rede. Dieses deutet darauf hin, daß die erwähnte Dase, die solchermaßen unter die russische Autorität gesetzt wurde, sich viel weiter südwärts gegen Herat erstreckt, als das gegenwärtige Pendeb mit seinen fünf Dörfern. Bei dieser Gelegenheit sei auch darauf aufmerksam gemacht, daß der erste Schlachtenbericht des Generals Komaroff, wie derselbe offenbar nach dem unverfälschten Original im „Kawlas“ reproduziert worden, mit den Worten beginnt: „Den früher erhaltenen Instruktionen gemäß.“ In der von Petersburg redigirten Ausgabe fehlen diese Worte. Sie können in der That als Beweis genommen werden, daß Komaroff, indem er die Afghanen geschlagen, nicht auf eigene Verantwortung vorgegangen ist, sondern in Gemäßheit der Instruktionen, die er wahrscheinlich von seinem Vorgesetzten, dem General-Gouverneur des Kaukasus Fürsten Dondukoff-Korsakoff, erhalten hat. Was den befürchteten Handstreich gegen Herat betrifft, so ist man in England nicht ohne Sorge über diesen Punkt.

Das Unabhängigkeitsgefühl der Afghanen. Archibald Forbes, der bekannte englische Kriegskorrespondent, der Land und Leute in Asien genau studirt hat, erklärt mit aller Bestimmtheit, daß die Afghanen englischen Truppen den Durchzug durch ihr Land unter keinen Umständen gestatten werden, ebenso wenig, wie sie dies russischen Truppen gestatten würden. Die Afghanen seien über die Mäßen empfindlich für Alles, was ihre Selbstständigkeit tangiren könnte und ihr starkes Unabhängigkeitsgefühl, meint Forbes, sei an sich ein mächtiger Bundesgenosse für die Bestrebungen Englands zur Aufrichtung einer neutralen Zone zwischen Indien und dem zentralasiatischen russischen Reiche. Möglich, daß diese Lage der Dinge schließlich doch noch die endgiltige Entscheidung zu Gunsten eines friedlichen Ausgleiches herbeiführen wird, wiewohl nach der Lage der Dinge ein hohes Maß von Sanguinismus dazu gehört, um, wie Kalkoff in der „Moskauer Zeitung“ jetzt noch, nicht bloß auf einen erträglichen modus vivendi, sondern sogar auf eine neue Freundschafts-Aera zwischen Rußland und England hoffen zu können.

Tagesneuigkeiten.

Bularef, 30. April.

Tageskalender.

Freitag, den 1. Mai (19. April) 1885. — Rom. Katholiken: Philipp und Jacob — Protestanten: Philipp und Jacob. — Griech. Kathol.: Cav. Joan. (Bitterung-Bericht) vom 30. April. Mittheilungen des Herrn Menu Dittler, Bistoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr + 8, Früh 7 Uhr + 10, Mittags 12 Uhr + 21.5 Meeressur. Barometerstand 74.9. Himmel klar.

Vom Hofe. Die Prinzen Ferdinand und Karl von Hohenzollern werden, wie „Romanul“ meldet, nur bis zum 10. Mai a. St. im Lande bleiben und sodann die Rückreise nach Schloß Bernath bei Düsseldorf antreten.

Personalnachrichten. Der türkische Gesandte am hiesigen Hofe, Suleiman Bey, ist vollständig hergestellt. — Die Gemahlin des Primars Herrn Fleva liegt schwer krank darnieder. — Der französische Gesandte, Herr Ordega, wird am 5. Mai mit seiner Gemahlin aus Paris hier einreisen.

Ministerrath. Gestern Vormittag fand unter dem Vorsitze S. M. des Königs ein Ministerrath statt.

Das Unterrichtsministerium übersiedelt in einigen Tagen in das Haus des Herrn Dr. Kerefteny, Calea Victoriei.

Audienz. S. M. der König hat gestern Vormittag den seit einigen Tagen hier weilenden rumänischen Gesandten in Wien, Herrn Mavrogeni, in einer Abschiedsaudienz empfangen. Herr Mavrogeni hat sich heute auf seinen Posten zurückbegeben.

„Es ist ein Zickzack,“ erwiderte mit heiserer Stimme der Andere. Die Nachbarn der beiden zweifelhaften Persönlichkeiten, die weit mehr Banditen als anständigen Menschen gleichen, fühlten sich von Entsetzen ergriffen, als sie im Nothwälsch ihre Bemerkungen austauschen hörten. „Weitergehen, weitergehen!“ riefen die Stadtfergeanten. Die Menschenkette bewegte sich einige Schritte vorwärts und hielt dann wieder an; man befand sich vor dem Leichnam des Mannes. „Nur ein einzig Plätzchen,“ fuhr der verdächtig aussehende Mann fort, „ich wette, Der hat keinen Wuchs mehr geihan. Ist eine schöne Melodie. Was hat er denn aber auf dem Arm?“ Die letzten Worte sprach er, sich dicht an das Ohr seines Begleiters neigend, mit leiserer Stimme. — „Halt' den Machen,“ erwiderte dieser in demselben Ton, „ich ertenne ihn.“ — „Du?“ — „Ja.“ — „So war's Einer von der hohen Schule?“ — „Ein Alter von Poissy, ja. Ich selber habe ihm das Muster da in's Fell geritzt und ich habe wahrhaftig hübsche Arbeit gemacht.“ Sein Gefährte kniff ihn in den Arm, um ihm Stillschweigen aufzulegen. „Weitergehen, weitergehen!“ mahnten die Wachhabenden. Eine neue Gruppe von sechs Personen ward zu der einen Thür eingelassen, während die frühere sich durch eine andere Thür entfernte. Die beiden Banditen verließen mit schnellen Schritten die Morgue und gingen über den Quai de la Tournelle in der Richtung des Jardin des Plantes. „Hast Du Dich wirklich nicht geirrt?“ fragte der Eine. „Du bist gewiß, dem kaltgemachten Gewatter den Namen auf das Leder geschrieben zu haben?“ — „Nehr als gewiß bin ich, so wahr

Parlamentarisches. Der Justizminister wird den Kammern gleich nach deren Wiedereröffnung eine Vorlage über die Organisation der Magistratur, ein Projekt über das Handelsgelehrbuch und schließlich eine Vorlage über das Notariat unterbreiten.

Die rumänische Baugesellschaft hat den Bau der „Scola de poduri si sosele“, welche gegenüber dem Nordbahnhof errichtet werden wird, übernommen. Die Kosten belaufen sich auf 500.000 Francs.

Beerdigung. Gestern Nachmittag fand unter zahlreicher Theilnahme die Beerdigung des Herrn Achilles Zerlenbi, des Bruders des bekannten Bankiers Chr. Zerlenbi, statt. Unter den Leidtragenden, welche dem Sarge folgten, bemerkten wir Herrn Dem. Vatianu, Herrn Holfon, Herrn Margiloman, Herrn Christovonescu u.

Vom Nationaltheater. Der Theaterbesuch hat in Folge der Hitze in den letzten Tagen so sehr abgenommen, daß man in Balde die Schließung des Nationaltheaters gewärtigen darf. Vorgestern konnte z. B. das Ventura'sche Stück „Copila din Flori“ nicht aufgeführt werden, weil im Ganzen für 40 Frez. Karren verkauft wurden.

Die Direktion des hiesigen Nationalmuseums bringt zur allgemeinen Kenntniß, daß letzteres nunmehr an jedem Donnerstag, sowie an allen Sonn- und Feiertagen von 11 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittag für das Publikum geöffnet ist.

Die Grundsteinlegung zur Staatsdruckerei, welche auf dem Boulevard Elisabeta Doamna gegenüber dem Cismegiu-Parl errichtet wird, wird demnächst stattfinden.

Russisches. Wir lesen im „Telegraful“: Ein Inspektor der Versicherungsgesellschaft „Auker“ hat dieser Tage eine eigenthümliche Erfahrung gemacht. Da diese Gesellschaft mit Rußland geschäftliche Verbindungen hat, so hat sie die Absendung eines ihres Agenten dahin verfügt. Der fragliche Agent, ein rumänischer Jude, nahm einen regelrechten Paß und begab sich auf die russische Gesandtschaft, um denselben zu vidiren. Wie groß war aber sein Erstaunen, als der Sekretär der Gesandtschaft die Vidirung des Passes unter dem Vorwande verweigerte, daß die russische Regierung in einer an ihre Gesandten in Rumänien und Oesterreich-Ungarn gerichteten Adresse verfügt habe, daß kein Jude aus Rumänien oder Oesterreich nach Rußland kommen darf. Allen Bitten des Agenten setzte die Gesandtschaft eine kategorische Weigerung entgegen, schließlich lieh sie sich dazu bewegen, den Fall nach Petersburg zu melden, von wo erst nach einem Monat eine Antwort erwartet wird. Die Beamten der russischen Gesandtschaft erklärten dem Agenten, daß es den Juden in Rußland frei steht, das Land zu verlassen, daß hingegen der Eintritt jedem Juden selbst wenn derselbe mit einem regelrechten Paße versehen ist, absolut verboten ist.

Brand. Gestern Abend brach im Hause eines Holzhandlers an der Barriere Chereftea Feuer aus, das durch die Feuerwerke, welche diesmal ausnahmsweise recht bald an Ort und Stelle war, rasch gedämpft werden konnte. Der Brandschaden beträgt 5000 Francs.

Die religiöse Bewegung in Jassy. „Drepturile omului“ bringt die nachstehende Meldung, für deren Authentizität wir natürlich keine Garantie übernehmen: Wir erfahren, daß die Vertheidiger der orthodoxen Kirche, die sich in Jassy unter dem Präsidium des Bischofs von Roman versammelt haben, die Avantgarde der russischen Heere sind. Die ganze durch russische Kubel geförderte Bewegung ist gegen den Germanismus und besonders gegen den König Carol gerichtet. Aus diesem Grunde wurde den autorisirten Blättern der konservativen Partei die Weisung erteilt, sich diesbezüglich in das tiefste Schweigen zu hüllen.

Der rührige Verleger Samitca in Crajova hat die glückliche Idee, eine „rumänische Nationalbibliothek“ erscheinen zu lassen, zur Ausführung zu bringen begonnen. Das letzte Heft dieser Sammlung enthält die Erzählung „Basm vanatorescu“ von Ddobescu und gleichzeitig das Bild des Verfassers. Der Preis jedes Heftes beträgt bloß 50 Centimes. Wir wünschen dem Unternehmern das beste Gedeihen.

Aus Turn-Severin wird uns unterm 28. April u. St. geschrieben: Am 26. April u. St. berief das Baukomitee der römisch-katholischen Kultus-Gemeinde in Turn-Severin eine General-Versammlung ein. Um 4 Uhr Nachmittag wurde die Sitzung durch Herrn Präses Mileacu, Vize-Präses L. de Vie, Mitglied Franzoso u. eröffnet. Herr Konsul Kunszinsky entschuldigte sein Nichterscheinen wegen dringender Dienstangelegenheiten. Nachstehende Mitglieder legten ihre Sammelbücher vor und lieferten folgende Summen ab: Herr Simic Frez. 128; Lenhard, Baumeister Frez. 53; Bieger Frez. 7; Knoll Frez. 5; Molter Frez. 26.50; Arendt Frez. 100; Vater Feliz von 2 Sammelbüchern Frez. 160 in Gold; Mileacu Frez. 300; Franzoso Frez. 1900; Medl Frez. 199; Verberich Frez. 5; Bonn Frez. 51; Buchner Frez. 75; Krilevici Frez. 1123; Suber Frez. 71; Wandeling Frez. 374.50; Madame de Vie Frez. 300; Herr Lindner Frez. 3; Schustetits Frez. 603. Zusammen Frez. 5484. Eine zweite Versammlung wurde für den 14. Mai anberaumt und wurden die Besitzer von Sammelbüchern ersucht, aus denselben Nominal-Listen auszuführen, damit die Herren Einzelspender dann einen öffentlichen Ausweis erhalten.

Eingegangen. Wie uns aus Turn-Severin mitgeteilt wird, ist das dortselbst zur Ausgabe gelangte deutsche Journal „Der Grenzboten“ nach kurzem Bestehen eingegangen.

Die Bäder von Calinesti. Vorigen Montag Abends fand im Lokale des „Credit foncier urban“ eine Versammlung statt, betreffend die Konstituierung einer Gesellschaft, welche sich die Hebung und Vervollkommnung der Bäder von Calinesti zum Ziele setzt. Nach den Analysen des Doktors Bernath soll das Wasser von Calinesti mehr Jod und Schwefel enthalten, als die berühmtesten europäischen Bäder und man hofft, aus Calinesti einen Badeort ersten Ranges machen zu können. Die Versammlung hat Herrn Dr. Marcovici zum Präsidenten gewählt.

Die Sektion „Kronstadt“ des siebenbürgischen Karpathenvereines veranstaltet am nächsten Sonntag, den 3. Mai l. J., bei günstiger Witterung eine Partie zur Heldenburg und auf den Wächegy. Hievon werden die geehrten Sektionsmitglieder mit dem Bemerkten verständigt, daß die Abfahrt von Kronstadt präzis 5 1/2 Uhr vom Klostergässer Thor aus erfolgt.

Geschwornen-Maßregelung. In Czernowitz wurden nach der gegen Jzig Gronich wegen Betruges in Affentirungsgeheimnissen durchgeführten Verhandlung sechs Geschworne, welche die Schuldfrage mit Nein beantwortet hatten, darunter der mit dem Verdienstkreuz decorirte Landtags-Abgeordnete und Gemeindevorstand Johann Narogang infolge einer beim Strafgerichtspräses Pitay eingelaufenen anonymen Anzeige, daß dieselben bestochen worden seien, sofort in strafgerichtliche Untersuchung gezogen und mit Hilfe von Haiduken bis aufs Hemd, selbst der Strümpfe entkleidet. Da jedoch nicht Geld gefunden wurde, so wurde die Untersuchung eingestellt. Die Geschwornenen haben eine Beschwerde an den Justizminister überreicht. Die Advokatenkammer wird in einer Plenarversammlung über den Antrag beraten, beim Strafgerichte keine Vertheidigung bis auf Einschreiten des Justizministers zu übernehmen.

Die achte Stelle.

Bruchstück aus dem Tagebuche einer Gouvernante. Von Hermann Heiberg. (Fortsetzung.)

Es war selbstverständlich, daß ich wenigstens im Anfang den Versuch machte, mich für die

XLII. Am Nachmittage des zweiten Tages, gerade als Herr von Gibray im Begriffe stand, nach Hause zu gehen, ließ ihn der Procurator zu sich bescheiden und er kam dieser Aufforderung unverzüglich nach. „Haben Sie etwas Neues erfahren, mein lieber Herr von Gibray?“ waren die ersten Worte, welche der Procurator dem bei ihm eintretenden Untersuchungsrichter entgegenrief. „Hat Ihnen Ihre Geschicklichkeit oder der Zufall irgend einen Faden in die Hand gegeben?“ „Leider nicht!“ seufzte Herr von Gibray. „Die Sache steht immer noch auf demselben Flecke?“ „Ich schäme mich, es eingestehen zu müssen.“ „Immer noch im Finstern?“ „Immer noch, ja es will mir sogar nicht gelingen, mir eine Meinung über die Beweggründe für den Doppelmord zu bilden, nur Eines scheint festzustehen, daß beide Verbrechen durch dieselbe Hand verübt worden sind. Anfänglich glaubte ich, wir hätten den oder die Mörder in sehr hohen Regionen zu suchen, daß hier ein Familieninteresse im Spiele sei oder daß man um jeden Preis ein fürchtbares Geheimniß mit Nacht bedecken wollte.“ „Sie haben diesen Gedanken wieder aufgegeben?“ „So gut, wie aufgegeben.“ „Warum?“ „Weil der Augenschein mir eine solche Annahme unglücklich oder wenigstens sehr zweifelhaft gemacht hat. Die Ermordeten sind keine Angehörigen der höheren Stände; der Mann hat eine Tätowirung auf dem Arme und er so wohl, wie die Frau trugen ungezeichnete Wäsche.“ (Fortsetzung folgt.)

ich Sylvain Cornu heiße. Ich bin mit dem Gewatter in Poissy gewesen, als ich meine fünf Jahre abmachte, es ist seitdem auch schon mancher Tropfen Wasser den Berg heruntergelaufen. Es war ein Feiner, ich glaube, er gehörte zu einer Bande.“ — „Das hat ihn doch nicht davor geschützt, von einer sichern Hand kalt gemacht zu werden.“ — „Sie werden wohl ihre Ursachen dafür gehabt haben.“ — „Hör' mal...“ — „Was?“ — „Wenn wir nun nach der Präfectur gingen und dort ein paar Worte über die Geschichte schmusen. Vielleicht gibt's eine Belohnung.“ — „Danke schön, mein alter Galoubet, das werde ich hübsch bleiben lassen. Ich mache immer lieber einen weiten Umweg, als daß ich an der Präfectur vorbeigehe und hinein kriegt mich nun schon gar Keiner. Das fragt und quetscht und schraubt, zuletzt hat man doch was gesagt, was Einem an den Kragen geht. Laß sich die Polizei nur allein die Köpfe einrennen, wir brauchen ihr unsere kleinen Geschichten nicht zu erzählen. Zum Fenster mit allen Zuträgeren!“ — „Bei Lichte besiehst Du Recht.“ — „Alle mal.“ — „Wollen wir einen auf die Lampe gießen?“ — „Ich bin dabei, das wärmt den inwendigen Menschen.“ Die beiden Kameraden schlugen den Weg nach dem ehemaligen Pferdemarkt ein und suchten dort ein Branntweinlokal untersten Ranges auf. Polizei und Kriminalgericht hatten Alles aufgebieten, um eine Spur des Mörders oder der Mörder aufzufinden, ohne bis jetzt den geringsten Erfolg gehabt zu haben und die leitenden Persönlichkeiten begannen bereits unruhig und ungeduldig zu werden. Ein Agent nach dem andern stellte sich auf der Polizeipräfectur ein, aber die von ihnen er-



Enttäuschung zu entschädigen, welche mir bereitet war. — Nichts ward mir geboten. Wochen wartete ich, daß irgend Jemand in meiner Umgebung eingetreten wäre, daß die kleine Ernestine ein vollkommener Cretin sei und daß man ihr in mir ein neues Spielzeug geschenkt habe, „nachdem“ (so sagte mir das Kind, dessen Begriffsvermögen nur nach dieser einzigen Richtung ein wenig ausgebildet ist, wörtlich: „) die letzte Puppe von der Mama fortgeschickt wäre, weil sie nicht mehr neu und hübsch sei und auch nicht mehr reparirt werden könne!“ Man sprach und spricht nur davon, daß das Kind geschont werde, daß man mit dem Vorne vorichtig sein müsse. Einige Bilderbücher, welche Ernestine wie ein dreijähriges Kind betrachtet, und an die sie einige, sich stets wiederholende Bemerkungen knüpft, sind die einzigen Fortbildungsvorlagen. Aber sie genügen auch! Jeder Versuch, sie irgendwie geistig weiterzubringen, ist ganz nutzlos. Sie ist, trinkt, schläft, und wird wegen einer körperlichen Schwäche dreimal täglich in einem Kinderwagen spazieren gefahren. Die übrige Zeit beschäftigt sie sich, sofern sie nicht mit ihrer Puppe, — mit mir spielt, — mit ihren sonstigen Tändeleien und muß während dieser Zeit von mir beaufsichtigt werden. Ich vermindere ihre Ansprüche an mich, durch die einzige Erlaubnis, daß sie mir einen Hut aufsetzen und die Bänder knoten darf, und wenn ich guter Laune bin, ziehe ich die Schuhe aus, oder nehme ein Paar Handschuhe hervor, an denen sie dann ihre Künste übt. Anfangs verlangte sie, daß ich mich meines Kleides entledigen, daß ich mich schlafen stellen und die Augen schließen sollte. Sie wollte mich wachen, und namentlich wünschte sie mich täglich zu küssen, was ich ihr einige Male erlaubt hatte. Ich entnehme aus ihren abgerissenen Worten und Andeutungen, daß Cäcilie, die frühere, nicht mehr reparaturfähige Puppe, ihr all das gestattete, und ich habe manches Ehränlein bei ihr trocken müssen, bevor ich sie zu bedeuten vermochte, daß die neue Puppe nicht, wie jene, eine „Ausziehpuppe“ sei! Wenn die gnädige Frau mich ein einziges Mal bei Seite genommen haben würde, diese Thatsache eingestanden und meine Verzeihung wegen dieser empörenden Verheimlichung eingeholt, — ja, selbst ohne Erklärungen mein Mitleid angerufen hätte! Nichts von Alledem! In den Augen dieser Menschen bin ich nur „sie“, die wir für Ernestine halten, und die bezahlt wird. Daß ich auch ein Geschöpf bin, das seine Lebensaufgaben wählt, das zwar Pflichten erfüllen, aber auch in der Ausübung dieser seine Befriedigung finden will, daß Herz und Vernunft, daß meine Erziehung und Bildung noch etwas mehr verlangen, als den ausschließlichen Verkehr mit einem von der Natur in solcher Weise vernachlässigten Kinde, aus dessen Munde als tieferer Empfindungslaut höchstens einmal ein unarticulirtes Ballen klingt, das ziehen diese Menschen nicht einmal in den Kreis ihrer Betrachtungen, vielweniger schreiten sie dazu, mir für solche Aufgabe Erse zu bieten. Aber jeden Sonntag wandern sie Alle in die Kirche und stehen zu dem barmherzigen Schöpfer und murmeln ihre demüthigen Gebete.

An den Gesellschaften nehme ich nie Theil, kaum an der regelmäßigen Mahlzeit des Tages. Um diese Stunde sind kluger Weise die Puppenspiel-Zerstreuungen für Ernestine angelegt. — Nach meiner Vergangenheit, nach meiner Familie bin ich noch nicht ein einziges Mal gefragt; auf meine Fähigkeiten, meine Talente verfuhrte man mich niemals. Ich bin nur ein höherer Dienstbote, und die jungen Damen wünschen meine Abwesenheit in den Salons schon deshalb, weil mir der Himmel trotz meines vorgeückten Alters ein hübscheres Lärchen geschenkt hat, als ihnen. Oft durchwühlten mich schon die verzehrendsten Gedanken. Ich vermag ohne Anregung, Theilnahme und Liebe nicht zu leben. Mein Zimmer, ein kleines Gemach, geht auf einen Seitenhof, auf dem eine Linde steht. Diese zu betrachten und den zwitschernden Vögeln zuzuhören, ist mein einziger Sonnenstrahl, es sei denn, daß ich mich draußen in der Natur zu erfrischen und meine qualvollen Gedanken abzustreifen suche. — Du lieber Gott, welch' ein Leben, welch' eine Existenz! Heute bin ich zwei und dreißig Jahre alt geworden. Mein Bruder Karl hat mir nicht geschrieben. Diesen einen Menschen habe ich noch auf der Erde, — sonst Niemanden. — Auf meinen Sängen durch die Welt habe ich Wenige gefunden, denen ich näher getreten wäre. Diejenigen, zu denen ich mich hingezogen fühlte, beobachteten eine gewisse Zurückhaltung, weil ich nirgend als gleichberechtigt angesehen und behandelt ward. Wie vermochten sie mich auf meinen Werth zu prüfen? — Denen, welche unter mir standen, mangelte die Bildung, damit wir uns enger zu berühren vermochten. Keine Seele, — keine menschliche Seele! —

Vier Wochen später. So ist es dann entschieden. Ich gehe. Heute ist die Kündigung erfolgt. Ich will versuchen, die Scene, welche dies herbeigeführt hat, aus meiner Erinnerung möglichst genau hervorzuholen und zu beschreiben. Zeit — ein Uhr Nachts. Eben hat sich eine Gesellschaft entfernt, welche nach Trochhausen zu Thee und Tanz geladen war. Jemand welchen, bisher noch nicht aufgeklärten Umständen hatte ich es zuzuschreiben, daß ich hinzugezogen ward. „Ausgeschritten, Fräulein! Sie haben doch?“ warf mir die Alte hin, als ich das Haupt neigte. Ich nahm die Aufforderung an, nicht, weil ich ein Amüsement erwartete, — welche Rolle konnte ich wohl spielen? — sondern weil ich Clairs sichtlich Meger über den Entschluß der Hebrigen spürte, und ich nicht so nachdenklich geartet bin, um nicht auch einmal boshaft sein zu können! Wahrscheinlich wurde ich geladen, weil ein Tänzchen, besonders eine Française geplant war. Eine der jungen Damen hatte abgefragt, und eine Rück-

war dadurch eingetreten. Ich bot mich an, den Thee zu serviren, und dies wurde allergnädigst gewährt. Unter den vier und zwanzig Personen war ein Herr Grütkopf, der zwar fast so häßlich war, wie sein Name, indessen als einer der reichsten Gutsbesitzer der Umgebung gilt. Dieser fand mich bei Ankunft und Eintritt in dem kleinen grünen Kabinett beim Theeinschenken und stellte sich nicht nur selbst vor, sondern knüpfte, bevor er zu der Gesellschaft eilte, ein Gespräch mit mir an. Ich weiß selbst nicht, wie's sich so machte. Und aus dieser fast zufälligen Berührung ergab sich eine freundliche Rücksicht von seiner Seite während des ganzen übrigen Abends. Als ich durch ein unvorhergesehenes Arrangement meinen Platz bei Tische neben ihm fand, — Clair saß an der anderen — unterhielt er sich besonders lebhaft mit mir und forderte mich nach Aufhebung der Tafel wiederholt zum Tanze auf. Alle Regentropfen haben ich in Folge dessen in den Gesichtern der Familie Dollrott (woerbliche Linie) während des Abends beobachten können. Die Alte schimmerte in Aergergewand und ihre Augen bligten tagelang; der Spöhring mit dem Unterkinn zeigte erregte rothe Wangen und blaue Lippen, und Clair wechselte in Blasseiweiß und Eierschweiß auf den Backenknochen, während ihre Augen grün funkelten. Herr Grütkopf ist gepachtet von der Familie Dollrott — Herr Grütkopf ist die letzte Hoffnung der aufgeschlossenen Saat! — Wenn die Schloßbewohner in die geheimen Schubfächer dieser Manneseele einen Einblick geworfen hätten, würden sie allerdings erkannt haben, daß er etwa der alte Feldmarschall Blücher aus dem Grabe aufstehen würde, um sich nachträglich von ihnen ein Jawort zu holen, als daß Herr Grütkopf an eine Verbindung mit einer Derer von Dollrott denken könnte. Aber unsere Hoffnungen machen uns blind, und so geht's auch hier. Mit einer überraschenden Offenheit äußerte sich der einfache und verständige Mann über die Familie und ließ in seinen Gesprächen nur zu deutlich durchblicken, daß wir uns in unseren Ansichten über diese be gegneten. Schließlich nahmen Alle Abschied und Herr Grütkopf auch. „Empfehle mich Ihnen, gnädiges Fräulein!“ — „Ergebene Dienerin!“ Damit war die Sache vorbei.

(Schluß folgt.)

Bunte Chronik.

(Tortur.) In Szegedin fand das vorläufige Ende eines novizierten Prozesses statt, der auf die unge. Justizpflege ein wenig schneidhaftes Licht wirft. Es handelt sich um die Wiederaufnahme eines Kriminalfalles, wobei ein Mann, Michael Kötles ist sein Name, vor neun Jahren wegen der angeblichen Ermordung seiner Gattin zu zwanzigjährigem schweren Kerker verurtheilt worden war. Das Urtheil erhielt damals auch in höherer Instanz Rechtskraft und so mußte der Angekl. die im Kerker schmachten. Doch er versuchte auch von hier aus immer wieder die Erneuerung des Prozesses und hatte endlich die Freude, sein Begehren erfüllt zu sehen. Mehrere Tage hindurch dauerte nun vor dem Gerichtshof erster Instanz zu Szegedin die erneuerte Verhandlung und was dabei herauskam, das schilderte am Klarsten — der Staatsanwalt selbst, der hier aus einem Anflager ein bereiter Verteidiger des Beschuldigten wurde. Der Staatsanwalt erörterte, daß seiner Meinung nach Kötles jahrelang unschuldig gelitten habe. Die Beschuldigung des grauen Verbrechens sei durch nichts begründet, das Geständniß des Verurtheilten beim ersten Prozeßgange erweise dies durch Folter erzwungen und in der That führt der Gerichtshof selbst in der Motivirung seines neuesten Urtheils an, daß der Angekl. „wahrscheinlich gefoltert wurde und sein Geständniß auf diesem Wege erlangt worden sei.“ Die belastenden Aussagen richteten von den Mördern (!) her und enthielten kein psychologisches Moment, um die intellektuelle Urheberschaft des Angekl. innerlich zu begründen. Unter den Zeugen selbst erschien ein Greis, der vor dem Gerichtshof die begründete Anklage führte, auch er habe acht Jahre im Kerker zugebracht wegen eines Verbrechens, dessen Eingeständniß ihm nur durch die Qualen der Tortur erpreßt worden sei. Wunden am Körper des Angekl. bewiesen deutlich die Wahrheit seiner Aussage. Beim ersten Gerichtsverfahren wurden ganz unerhörte Verstöße begangen, so daß nach dem Ausdruck des Staatsanwaltes dieses Urtheil schon wegen der formellen Gebrechen hätte annullirt werden müssen. Es offenbarte sich hier ein grünlcher Abgrund und ein erschrecklicher Zustand in unserem Justizverfahren. Was aber that der Szegediner Gerichtshof? Er bestätigte das erstirrtliche Urtheil, d. h. er verurtheilte den angeblichen Mörder neuerdings zu zwanzigjähriger Kerkerstrafe; in der Motivirung dieses ganz unerwarteten Urtheils heißt es gleich zu Eingang: „Laut den Aussagen vieler Zeugen ist es wohl wahrscheinlich, daß Kommissar Szilagi und Testator den Kötleses gesetzwidrig zur Schuld ausgabe gezwungen haben, aber dieser wohl ungerechte Zwang beweist trotzdem nicht die Unwahrscheinlichkeit des Schuldbekenntnisses des Kötleses“ u. s. w. Der Staatsanwalt appellirte gegen dies befremdende Urtheil und man erwartet, daß die höheren Instanzen diesmal der Sache ohne Ansehen der Person auf den Grund gehen werden.

(Ein paar Wäscheregeln.) Wäsche beim Waschen in der Farbe zu halten, gieße man etwas Essig in's Wasser. Bei wattirten Sachen die Watte weichen und locker zu erhalten, thue man in das Spülwasser tüchtig Salz hinein und lasse die Sachen einige Zeit darin. Feine wollenene Sachen kann man beim Waschen wieder herstellen wie neu, wenn man sie in „Quillalarinde“ wäscht. Man laufe sich für 10 Pfennige davon, gieße einen Eimer kaltes Wasser

darauf und lasse dies über Nacht stehen. Morgens gieße man das Wasser durch, thue die wollenen Sachen hinein, lasse sie 2 Stunden darin liegen und wasche sie dann 1 oder 2 Mal darin aus.

(Originelle Rahe.) Wer Glück hat, führt die Braut heim! Die Wahrheit dieses Sprichwortes sollte vor Kurzem ein begüterter, junger und dennoch unglücklicher Privatier erfahren, der bei der Bewerbung um die Hand eines hübschen Mädchens von einem sehr unbemittelten Gerichtsadjuncten aus dem Felde geschlagen worden war. Der Verschmähte wohnte mit Lächeln auf den Lippen, Grimm im Herzen, der Trauung bei und schwor dem jungen Ehepaare furchtbare Rache. — Der Neuvonnählte trat am Tage nach der Hochzeit mit seinem reizenden jungen Weibchen die Reise nach dem Süden an. In einem der ersten Hotels in G... wurde Nachts Station gemacht. Das junge Paar hatte sich eben zu einem opulenten Abendmahle gesetzt, als plötzlich lärmende Stimmen vor der Thüre ertönten und laute Klufe erschollen: „Aufmachen!“ Bestürzt blickte sich das Pärchen an, doch da tönten die Klufe immer lauter und lauter: „Aufmachen, oder wir sprengen die Thüre!“ — Um es auf diese Eventualität nicht antommen zu lassen, entschloß sich endlich der bleiche Gatte, die Thüre zu öffnen. „Was wollen Sie?“ rief er zornig den Ruhestörern zu, an deren Spitze ein Polizeimann stand. „Gottlob, wir kommen noch recht!“ rief dieser, sich den Schweiß von der Stirne wischend. „Sie sind noch am Leben!“ — „Ja, warum sollen wir denn nicht mehr am Leben sein?“ schrie zornig der junge Mann, während sein hübsches Weibchen verschämt das Haupt verbüllte. — „Na, da ist ein Telegramm aus Wien: Liebespaar — Beschreibung paßt genau auf die Herrschaften — will einen Doppelfelbstmord begehen — na, Gottlob, daß wir noch zurecht kommen! Bitte sofort nach Wien zurückzuehren. Die Eltern verlangen es! Verstanden?“ Das junge Paar mußte nicht, was es von der Sache halten sollte. Alles Parlamentiren nützte nichts — die Beiden mußten nolens volens die Rückreise nach Wien antreten. Erst mehrere Tage später erfuhren sie, daß der Urheber jenes unangenehmen Abenteuers der — Verschmähte gewesen sei, der sich aber nach dieser Felbthat schleunigst auf eines seiner Güter zurückgezogen hatte.

(Begründete Besorgniß.) Junge: „Herr Vorjermäster, 's brennt im Ort, de Spritz' soll raus!“ Schulze: „Was, isseß noch nit genug Unglück, wann's brennt, soll die Spritz' auch noch runnit wer'n?“

(Der Junge ist zu schade zum Handwerker.) Oftern ist vorüber und mit ihm hat mancher Handwerkssohn die Schule verlassen, um in das Leben einzutreten. In der großen Stadt nun will der Handwerker seinem Sohne eine bessere Zukunft gönnen, als wie ihm selbst bescheert ist, er muß deshalb Kaufmann, Schreiber oder sonst was ähnliches werden, „denn der Junge hat viel gelernt, er ist schwächlich und soll sich nicht so plagen, wie der Vater“; da wird in der Zeitung ein Inserat erlassen:

Für einen Sohn achtbarer Eltern wird Stellung als Schreiber bei einem Rechtsanwalte oder in einem Komptoir gesucht. Offerten unter P. K. durch die Expedition.

Derartige Anzeigen stehen in dem heute mir vorliegenden Blatte nicht weniger denn fünf! Ich frage nun, was soll aus einem solchen Jungen werden? Wenn er eine gute Handschrift hat: Bogenschreiber bis zu seinem Tode; wird er Schreiber auf einem Komptoir, so kann er es vielleicht einmal zum Kommiss mit 900 Mark Gehalt für's Jahr bringen. Ist er aber einmal plötzlich ohne Stelle, dann wird er Handarbeiter, Tagelöhner. Würde er ein ordentliches Handwerk erlernt haben, so bekäme er stets und überall Arbeit und verdiente mindestens 1000 Mark im Jahr und könnte sich einmal selbstständig machen, was jeder ordentliche Mensch sich als Ziel vorsteckt. Warum geben denn jetzt viele Kaufleute ihre Söhne zum Handwerker in die Lehre? Weil sie sehen, daß Handwerk jetzt wieder zu seinem goldenen Boden kommt und dem Handwerk die Zukunft gehört. Der dies schreibt, ist ein Kaufmann, aber eines Handwerkers Sohn, er hat die praktische Erfahrung hinter sich und erst jetzt einen seiner Mündel zu einem Buchbinder in die Lehre gethan; er beschäftigt viele Leute, hat schon manchen Lehrling ausgebildet, aber alle stammen aus Handwerkerfamilien; für diejenigen, die etwas Ordentliches gelernt, hat er treu gesorgt. Es laufen aber noch jetzt welche von ihm ohne Stelle herum, weil sie nichts gelernt haben; einer ist zum Handwerk seines Vaters (Fleischer) zurückgekehrt! Darum, deutsche Handwerker, bringt selber das Handwerk wieder zu Ehren, indem Ihr Eure Söhne auch zum Handwerker bestimmt! Aber nicht zu vergessen, laßt Eure Söhne auch tüchtig ausbilden. Haben sie etwas Nützliches gelernt, dann gehört ihnen die Zukunft! „Meister Conrad“.

Telegraphische Nachrichten.

West, 29. April. Tiba erklärte in der Kammer unter lebhaften Affkamationen von Deputirten aller Parteien, die Regierung habe beschlossen, das Geschworenengericht in Hermannstadt zu suspendiren.

London, 29. April. Der „Standard“ meldet, daß die Russen Maruzial südlich von Bendisch besetzt haben und fügt hinzu, daß diese Nachricht, wenn sie bestätigt werden sollte, die Krise bedeutend verschärfen werde. — Die „Times“ meldet, daß der Czar die sofortige Mobilisirung eines Theiles der russischen Armee angeordnet habe.

London, 29. April. Unterhaus. Lord Fitz-Maurice, Unterstaats-Sekretär des Auswärtigen, sagte, daß eine Depeche des Generals Lumsden melde, die russische Armee habe Harulcial besetzt. Bei der russischen Botschaft ist noch keine Nachricht über die Besetzung Maruzials durch die Truppen des Generals Komaroff eingelaufen.

Belgrad, 28. April. Der König empfängt jeden Tag in Niisch Deputationen aus dem neuen von Serbien occupirten Gebiete. Der Metropolit Theodosius hat unlängst das Timok-Gebiet besucht und ist überall herzlich empfangen worden.

Wechselstube C. STERIU & Co. Strada Lipsani No. 19.

Table with exchange rates for various locations including London, Paris, and Berlin, listing rates for different currencies and terms.

Eingefendet.

Herr Redakteur! Ihr sehr geschätztes Blatt entnimmt der „Natiunea“ die Nachricht, daß im Asyl „Elena Doamna“ die Verpflegung eine sehr schlechte sei und in Folge dessen die Zöglinge dieses Anstalts Krankheiten ausgelegt sind. Gestatten Sie mir, geehrter Herr, gegen diese Absurdität und tendenziöse Erfindung des genannten Blattes zu protestiren und dem deutschen Publikum den Zweifel zu heben, als ob in einem unter der direkten Oberaufsicht Ihrer Majestät der Königin stehenden Anstalt derlei Herlosigkeiten sich antzügen könnten. Seit dem Tode des unvergesslichen Generals Davila sorgt Ihre Majestät für die strikte Erfüllung aller seiner Verfügungen und geschieht es fast jeden Tag, daß einer oder der andere der Herren Professoren mit den Zöglingen zusammen speist. Ihre Meinung ging stets dahin, daß die Nahrung eine vorzügliche, ja eine fast zu reichhaltige sei. Wollen Sie gütlich, geehrter Herr Redakteur, diese Verleumdung in Ihrem geschätzten Blatte aufnehmen und genehmigen Sie die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Julius Pop, Professor am Asyl „Elena Doamna“.

Für Form und Inhalt der unter dieser Rubrik erscheinenden Mittheilungen übernimmt die Redaktion des „Bularefer Tagblatt“ keine Verantwortung.

Advertisement for Dr. Emil Fischer, Oculist, located at Strada Smărdan 18, I. Stock, Deutsche Gasse.

Advertisement for Angekommene Fremde, listing various hotels and their locations, including Grand Hotel Boulevard, Hotel Regal, and Hotel Union.



Literarisches.

Afghanistan. Die ganze politische Aufmerksamkeit unserer Tage konzentriert sich heute auf das Land im fernen Asien, in dem Russland und England sich kriegerisch gegenüber stehen...

Lizitations-Ausschreibungen.

- 25. April (7. Mai). Lieferung von 2000 Stück bunten Leinen-Taschentüchern an das 1. Dorobanzen-Regiment.
25. April (7. Mai). Uebernahme der Holz-Lieferung in die Stand-Quartiere des 7. Calarasi-Regiments.
30. April (12. Mai). Lieferung von 36,000 Metern Leinwand zu Fussstetzen und Wischtüchern.

Gg. JOS. ALTHEIMER, München. Fabrik für wetterfeste waschbare Mauer-Anstrichfarben.

Herrn J. Joseph Exner, Bukarest. Ich bestätige Ihnen nochmals, dass ich Ihnen die alleinige Vertretung für Bukarest übertrage...

Zur Lieferung von wetterfesten, waschbaren Mauer-Anstrichfarben empfiehlt sich den P. T. Bauherren und Bauunternehmern J. JOSEPH EXNER, Architekt, Bukarest, Strada Surorilor No. 10.

Warnung!

Nachdem mehrere Personen sich als Vertrauensmänner von mir ausgaben und dazu das Recht nicht hatten, sei hiermit zur allgemeinen Kenntniss gebracht, daß jedweder Beamte, der von mir aus in dieser Hinsicht bei meinen Geschäftsfreunden verspricht, eine in diesem Sinne ausgestellte und von mir unterzeichnete Autorisation besitzt, welche er auf Verlangen stets vorzeigen wird.

Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“

Strada Smârdan No. 51, im Hôtel Concordia,

empfehlte sich zur Anfertigung von typografischen Arbeiten aller Art in deutscher, rumänischer, ungar. und franz. Sprache

als: Adresskarten, Affichen, Brochuren, Briefköpfe und Briefcouverts, Circulare, Contracte, Einladungen zu Festen, Vermählungen etc., Formulare jeder Gattung, Journale, Jahres-Berichte, Partezettel, Programme, Quittungen, Rechnungen, Speisekarten, Tabellen, Visitenkarten, etc., etc. Prompte Bedienung, billige Preise.

Institutul Bergamenter.

Nach der Diervafang Gröffnung der bedeutend vergrößerten, allen Anforderungen der Hygienik und Pädagogik entsprechenden Schul- und Pensionats-Lokalitäten, Internat und Externat für Knaben im Alter von 6 bis 14 Jahren.

Jod-Bad BAD HALL

im Kaiserthume Oesterreich, Provinz Oberösterreich. Bedeutendste Jodquelle des Continentes, von eminentster Heilkraft bei Skrophulose, Rhachitis, allen Krankheiten der Geschlechtsorgane, chronischen Knochen- und Gelenks-Entzündungen und ihren Folgen u. s. w.

Praktischer Wollhändler.

Ein Kaufmann, der durch 12 Jahre den Einkauf von schweißiger, ungewaschener Wolle in Rumänien und Bessarabien besorgt hat und demnach alle direkten Bezugsquellen kennt, sucht einen Kapitalisten behufs Verwertung seiner Kenntnisse in diesem lukrativen Artikel.

A. Hartlebens Verlag in Wien, Pest u. Leipzig.

Georg v. Gaal's Kleiner Muster-Briefsteller

Haus-Secretär für alle in den verschiedenen gesellschaftlichen Verhältnissen sowie im Geschäfts- und Privatleben vorkommenden Fälle. Ein unentbehrliches Handbuch für Jedermann und ein Rathgeber für alle Stände. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage.

INJECTION BROU

Hygienisch, unfehlbar und schützend; allein heilend, ohne irgend einen Zusatz. Zu finden in allen bedeutenden Apotheken der Welt und in Paris bei Jules Ferré, Apotheker, 102, rue Richelieu, successeur de Mr. BROU.

D. H. POLLAK & CIE.

Bukarest: Strada Carol 23 und Craiova: Strada Lipskanie No. 22. Reich sortirtes Lager von Winter-Männer-Stiefletten, Nöbrenstiefeln und Schuhschuhen von Leder, eigenes Fabrikat; Damen-Luch- und Lederstiefletten, und warmen Hausschuhen, sowie Knaben- und Kinderstiefletten zu fixen Preisen.

In A. Hartlebens Verlag in Wien ist soeben erschienen: Karte von Afghanistan und den angrenzenden russischen und englischen Gebieten. Bearbeitet von Gustav Freytag. Masstab 1:2.100.000. Kartendfläche 62/72 Cent. Papiergröße 68/80 Centimeter.

Wesfel-Geschäft Adolf Silberger, Strada Smardan Nr. 35.

Dasselbe befaßt sich mit Umwecheln aller Geldsorten, Ein- und Verkauf von in- und ausländischen Loosen, Staatspapieren, Vorschüssen auf Werthpapiere, Effekten, Einkauf und Umtausch von altem Gold und Silber, sowie mit allen in dies Fach schlagenden Operationen, wie Zinasso, Kommissionen u. s. w.

CAPSULES MOTHES. ANSTECKENDE Krankheiten. Sichere und schnelle Heilung. Die von der medizinischen Akademie anerkannten Mothes'schen Kapseln sind das beste Schutzmittel gegen diese Krankheiten.

Rumänische Eisenbahnen.

Abgang und Ankunft der Züge von, resp. in Bukarest. Nach Ploesti, Buzen, Braila, Galaz, Roman, Jassy: 8 Uhr 30 Min. Vormittags, Personenzug. 11 Uhr Nachts, Eilzug.

Comptoirist. Für rumänische und deutsche Korrespondenz wird ein zuverlässiger, fleißiger Mann dauernd angestellt.

B. Ruppel, Hof-Uhrmacher, 84 Str. Victoriei 84. 403

Dorothea Schönwetter, diplomirte Hebamme aus Wien. 785 Strada Sântilor No. 54. Honorar mäßig.

Samuel Fechner's Fabriks-Werkstätte 568 für Kupferschmied-Arbeiten Strada Serban-Voda 24.

Buchführung, einfache, doppelte, italienische, amerikanische. Gründl. Ausbild. zum perfecten Buchhalter und Comptoiristen.

Künstliche Menschenaugen, welche dauerhafter u. bei weitem billiger als die Pariser Fabrikate sind, empfiehlt 849 I. L. Rosenkranz in Frankfurt a M. (Deutschland).

Bad Strazowski, 4/6, Strada Politei, 4/6. Dampf-Bäder auf das Elegante eingerichtet, täglich geöffnet von 7 Uhr früh bis abends 7 Uhr.

Wannen-Bäder I. u. II. Klasse mit und ohne Douche. Für prompte Bedienung ist bestens geforgt. 507

Unterricht ertheilt ein akademisch gebildeter Lehrer im Deutschen, Lateinischen und Realien. Näheres bei der Admin. d. „Buf. Tagbl.“ 584

BUKARESTER Handels-, Kunst- und Industrie-Firmen P. Keilhauer Eisen-Giesserei, Niederlage von Bau- und Ornamenten-Guss. - Str. Isvorul No. 59.

BUKARESTER Unterhaltungs-Anzeiger. Freitag, 1. Mai u. St. 1885

Café Regal Täglich von Abends 8 Uhr an: Konzert-Musik Direction Senne. Dreher'sches Bier. Schenkwirtheigelt von Bukarest. Oppler's Colosseal Doctier-Auschanf.